



von Roland Greger - Bibelcheck #45 vom 7.9.2026 auf JC channel - Der Jesus Christus Kanal - [JCchannel.com](https://www.jcchannel.com)

Weniger Pfau, stattdessen mehr Christus

Einleitung

Erlebst du auch diese allsonntäglichen Erweckungen in vielen Gemeinden? Da rennen die Leute aufgeschreckt hin und her und versuchen den Eindruck zu ERWECKEN, besonders heilig und wichtig zu sein. Du hattest zwei Gebetserhörungen? Ich vier! Du hast jetzt schon das dritte Mal Dienst hintereinander? Ich fünf Mal! Du hast ein Problem mit einem Bruder? Du weißt schon, du musst ihm vergeben. - War ja nur ein gutgemeinter Rat.

Genau hier beginnt unser heutiges Thema. Denn hinter all dem Glanz, den wir uns manchmal selbst verleihen, steckt eine Frage, die uns Christen erstaunlich oft begleitet: Warum fällt es uns so schwer, einander einfach anzunehmen? Nicht zu bewerten, nicht zu vergleichen, nicht zu korrigieren, sondern einfach anzunehmen.

Wir schauen heute dorthin, wo es manchmal ein wenig zwickt: in unsere geistlichen Eitelkeiten, unsere kleinen Urteile, unsere hohen Messlatten und unsere manchmal sehr menschlichen Reflexe. Und wir entdecken, wie befreiend es ist, wenn wir uns wieder daran erinnern, was Paulus uns ins Stammbuch geschrieben hat: Frieden suchen, Annahme leben, Demut üben.

Wenn du Lust hast, dich selbst vielleicht ein wenig im Spiegel zu betrachten - und vielleicht auch ein bisschen dabei zu schmunzeln -, dann bleib unbedingt dran, es lohnt sich.

Herzlich willkommen in unserem heutigen Bibelcheck, hier auf JC channel, dem Jesus Christus Kanal. Ich bin Roland Greger.

Problem der geistlichen Selbstdarstellung

Es gibt Sonntage, da betrete ich eine Gemeinde und habe das Gefühl, ich bin in eine Art geistliches Casting geraten. Jeder scheint sich innerlich vorzubereiten, gleich die Hauptrolle zu über-

nehmen. Da steigt unwillkürlich ein Satz von Paulus in mir auf, als hätte er ihn direkt in unsere Gemeindeflure hineingeschrieben:

Philipper 2,3

„Tut nichts aus Streitsucht oder eitler Ehre, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst.“

Wenn ich mich so umschaue, dann sehe ich förmlich Paulus, wie er dabei die Stirn runzelt. Denn Eitelkeit ist ja nicht einfach ein kleiner Schönheitsfehler der Seele. Sie ist ein stiller Unruhestifter. Sie macht aus einem einfachen Dienst eine Bühne, aus einer Aufgabe eine Art Wettbewerb. Und plötzlich geht es nicht mehr darum, Christus zu dienen, sondern darum, dass möglichst viele Menschen bemerken, wie hingebungsvoll ich Christus diene. Der Galaterbrief bringt das mit einer fast schmerzhaften Klarheit auf den Punkt:

Galater 5,25-26

„Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln. Lasst uns nicht eitler Ehre geizig sein, indem wir einander herausfordern, einander beneiden.“

Eitle Ehre, das ist dieser Moment, in dem jemand sich geistlich aufbläst wie ein Ballon, der schon beim nächsten kritischen Blick platzen könnte. Wie schnell wir Christen doch in Konkurrenz geraten, ohne es zu merken. Da wird nicht einfach gesungen, da wird „geistlicher“ gesungen. Da wird nicht einfach geleitet, da wird „reifer“ geleitet. Und wenn ein Neuer dazukommt, der noch nicht weiß, wie man sich in diesem feinen Tanz bewegt, dann wird er manchmal angeschaut wie ein Möbelstück, das nicht so recht zum Stil des Raumes passen will.

Dabei wäre es so einfach: Nur ein bisschen weniger wie ein Pfau daherstolzieren und einfach ein bisschen mehr Mensch sein. Ein bisschen weniger „Schaut her, wie geistlich ich bin“ und ein bisschen mehr „Schön, dass du da bist“.

Paulus ruft uns nicht auf, uns selbst herabzusetzen, aber dazu, nicht so starr nur auf uns selbst zu schauen. Nicht, weil wir unwichtig wären, sondern weil wir gemeinsam miteinander wichtiger sind als jeder einzelne Auftritt. Wenn wir das begreifen, wird aus der Gemeinde keine Bühne mehr, sondern ein Zuhause.

Wenn wir anfangen zu richten

Es gibt in Gemeinden diese feine, kaum hörbare Kunstpause, wenn jemand den Raum betritt, der „nicht ganz so aussieht wie wir“. Ein Moment, in dem die Köpfe sich leicht drehen, die Augenbrauen minimal heben und man spürt förmlich, wie die inneren Bewertungslisten aufklappen.

Paulus stellt eine Frage, die in solchen Momenten wie ein Nadelstich wirkt:

Römer 14,4

„Wer bist du, dass du den Knecht eines anderen richtest? Er steht oder fällt seinem eigenen Herrn. Er wird aber aufgerichtet werden; denn der Herr vermag ihn aufzurichten.“

Das sitzt. Denn plötzlich wird klar: Ich bin gar nicht der Chefjuror in dieser geistlichen Casting-show, auch wenn ich mich manchmal so verhalte.

Richten ist ja selten laut. Es kommt nicht mit dem Vorschlaghammer, sondern mit dem feinen Meißel. Ein kurzer Blick, ein gedanklicher Kommentar, ein inneres „Also ich würde das anders machen“. Und schon hat man sich selbst auf eine kleine geistliche Empore gestellt, von der aus man die anderen betrachtet.

Jakobus spricht davon mit einer Schärfe, die man fast überhört, weil sie so schlicht klingt:

Jakobus 4,11-12

„Verleumdet einander nicht, Brüder. Wer seinen Bruder verleumdet oder richtet, der verleumdet das Gesetz und richtet das Gesetz. Wenn du aber das Gesetz richtest, bist du nicht Täter des Gesetzes, sondern ein Richter.

Einer ist Gesetzgeber und Richter, der retten und verderben kann. Du aber, wer bist du, der du den Nächsten richtest?“

Das ist nicht nur ein freundlicher Hinweis, das ist eine Warnung mit gelber Karte.

Interessant ist, wie schnell wir Christen uns selbst zum Maßstab machen. Wir vergleichen nicht mit Christus – das wäre ja anstrengend – sondern mit uns selbst. Und da schneiden wir natürlich hervorragend ab. Der Neue, der noch nicht weiß, wie man sich „richtig“ verhält, wird dann manchmal behandelt wie ein Lehrling, der in der Meisterwerkstatt aus Versehen den falschen Hammer benutzt hat. Dabei vergessen wir gern, wie wir selbst angefangen haben. Wie unbeholfen, wie unsicher, wie hungrig nach Orientierung wir waren. Und wie dankbar für jeden, der uns nicht gemessen, sondern getragen hat.

Richten ist bequem, Annahme ist Arbeit. Richten geht sofort, Annahme braucht Zeit. Richten stellt uns auf ein Podest, Annahme macht uns menschlich.

Vielleicht wäre es ein guter Anfang, wenn wir uns selbst gelegentlich fragen: „Bin ich gerade ein Bruder – oder ein Richter?“ Denn Richter haben wir genug. Brüder und Schwestern dagegen kann man nie zu viele haben.

Wie hoch legen wir die Messlatte?

Es ist schon bemerkenswert, wie schnell in Gemeinden eine Art unsichtbare Leistungsordnung entsteht. Da gibt es die „alten Hasen“, die sich seit Jahren sicher durch alle geistlichen Kurven bewegen, und dann gibt es die Neuen, jene tapferen Menschen, die sich überhaupt erst trauen, in dieses manchmal etwas komplexe Biotop hineinzustolpern. Paulus schreibt:

Römer 14,1

„Den Schwachen im Glauben aber nehmt auf, nicht zum Streiten über Meinungen.“

Und man möchte hinzufügen: „...und zwar ohne ihnen gleich ein geistliches Fitnessprogramm aufzudrücken.“ Denn oft passiert genau das. Ein Neuer kommt, ist noch unsicher, vielleicht sogar ein bisschen überfordert, und kaum hat er sich hingesetzt, wird ihm innerlich schon die Messlatte hingehalten. Nicht böse gemeint, natürlich nicht, aber doch spürbar. Man erwartet, dass er dieselbe geistliche Sattelfestigkeit mitbringt wie jemand, der seit zwanzig Jahren dabei ist. Das ist ungefähr so, als würde man einem Menschen, der gerade erst Fahrradfahren gelernt hat, sofort ein Mountainbike hinstellen und sagen: „So, und jetzt bitte die Alpenüberquerung.“

1. Thessalonicher 5,14

„Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig gegen alle.“

Das ist ein völlig anderer Ton. Kein Messen, kein Vergleichen, kein „Na, das hättest du aber wissen müssen“. Sondern ein geduldiges Begleiten. Ein „Ich geh mit dir ein Stück“.

Wir vergessen allzu gern, wie wir selbst angefangen haben. Wie unbeholfen wir waren, wie viele Fragen wir hatten, wie oft wir uns gefragt haben, ob wir „richtig“ glauben, „richtig“ beten, „richtig“ leben. Und wie dankbar wir waren für jeden Menschen, der uns nicht korrigiert, sondern ermutigt hat.

Gemeinde ist kein Ort für geistliche Hochleistungsathleten, sondern ein Trainingsraum für Menschen, die noch lernen. Und ehrlich gesagt: Wir alle lernen noch. Manche nur etwas länger, manche etwas lauter, manche etwas leiser. Wenn wir die Messlatte ein Stückchen tiefer hängen – nicht für die Wahrheit, aber für unsere Erwartungen – dann entsteht Raum. Raum zum Wachsen, Raum zum Scheitern, Raum zum Wiederaufstehen. Und vielleicht sogar Raum für echte Gemeinschaft.

Annahme statt Streit: Die zentrale Botschaft von Römer 14

Es ist faszinierend, wie schnell Christen sich über Dinge streiten können, die außerhalb der Gemeinde vermutlich niemanden interessieren würden. Manchmal reicht ein winziger Anlass: die Farbe der Liedblätter, die Frage, ob man beim Gebet steht oder sitzt, oder ob der Kuchen fürs Gemeindefest nun „geistlich genug“ ist. Und plötzlich stehen wir in einer Atmosphäre, als hätten wir die theologischen Grundfesten der Welt erschüttert.

Römer 14,19

„So lasst uns nun dem nachjagen, was zum Frieden und zur gegenseitigen Erbauung dient.“

Wie weit ist doch dieser Satz manchmal von unserer Praxis entfernt. Denn Frieden ist ja kein Zustand, der einfach vom Himmel fällt. Frieden ist Arbeit. Frieden ist ein bewusstes „Ich muss jetzt

nicht recht haben“. Frieden ist die Entscheidung, den anderen nicht als Gegner zu sehen, sondern als Mitreisenden. Und das ist gar nicht so leicht, wenn man innerlich überzeugt ist, dass die eigene Sicht natürlich die geistlichere ist.

Paulus führt diesen Gedanken im nächsten Kapitel gleich weiter.

Römer 15,7

„Nehmt einander auf, wie auch Christus euch aufgenommen hat, zur Herrlichkeit Gottes.“

Das ist ein Maßstab, der uns alle ein bisschen klein macht, aber auf eine gute Weise. Denn Christus hat uns nicht angenommen, weil wir perfekt waren, sondern obwohl wir es nicht waren. Und genau das sollen wir auch miteinander tun.

Interessant ist, wie oft Streit in Gemeinden gar nicht aus großen Glaubensfragen entsteht, sondern aus Kleinigkeiten, die sich aufblähen, weil niemand bereit ist, sie loszulassen. Da wird aus einer Meinung eine Überzeugung, aus einer Überzeugung ein Prinzip, und aus einem Prinzip ein kleiner Kriegsschauplatz. Und währenddessen stehen Menschen am Rand und fragen sich, ob das wirklich der Ort ist, an dem sie geistlich wachsen können.

Paulus ruft uns nicht zur Gleichmacherei. Er ruft uns nicht dazu auf, alles zu schlucken oder jede Differenz zu ignorieren. Er ruft uns dazu auf, den anderen anzunehmen, nicht seine Meinung, nicht seine Vorlieben, aber ihn selbst. Das ist der Unterschied.

Wenn wir das schaffen, dann wird aus der Gemeinde kein Debattierclub mehr, sondern ein Raum, in dem Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Stilen und Gewohnheiten gemeinsam Christus nachfolgen. Und vielleicht merken wir dann, dass Frieden nicht entsteht, wenn alle gleich denken, sondern wenn alle einander gelten lassen.

Christus als Vorbild: Demut statt Selbsterhöhung

Manchmal könnten wir uns fragen, ob wir Christen eigentlich wissen, wem wir nachfolgen. Nicht theoretisch – das wissen wir natürlich –, nein, praktisch. Denn während wir uns manchmal aufführen wie kleine geistliche Majestäten, die darauf warten, dass jemand ihnen den roten Teppich ausrollt, steht Christus da und sagt mit entwaffnender Schlichtheit:

Matthäus 11,29

„Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Das ist ungefähr das Gegenteil von dem, was wir gelegentlich veranstalten. Demut ist ja kein besonders populäres Konzept. Sie ist nicht glamourös, nicht laut, nicht beeindruckend. Sie ist eher wie ein stiller Gast, der im Hintergrund bleibt und trotzdem den ganzen Raum verändert. Und genau diese Demut ist das Wesen Christi. Nicht als Pose oder Strategie, sondern als Identität. Jesus wäscht den Jüngern die Füße. Das ist eine Tätigkeit, die damals ungefähr so angesehen war wie heute das Reinigen eines verstopften Abflusses. Und dann sagt er:

Johannes 13,14-15

„Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Denn ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr so tut, wie ich euch getan habe.“

Ein Beispiel! Nicht eine Option, nicht eine nette Idee, sondern ein Maßstab.

Es ist bemerkenswert, wie sehr diese Szene unsere christlichen Reflexe herausfordert. Denn wir lieben es, geistlich kompetent zu wirken, aber wir scheuen uns oft davor, geistlich dienend zu sein. Wir lieben es, Einfluss zu haben, aber wir vergessen, dass echter Einfluss nicht durch Lautstärke entsteht, sondern durch Liebe. Christus zeigt uns, dass geistliche Autorität nicht darin besteht, über anderen zu stehen, sondern unter ihnen zu dienen, nicht darin, gesehen zu werden, sondern, zu sehen, nicht darin, sich wichtig zu machen, sondern, andere wichtig zu nehmen.

Wenn wir dieses Beispiel ernst nehmen, dann verändert sich etwas. Dann wird aus der Gemeinde kein Ort, an dem wir uns beweisen müssen, sondern an dem wir uns hingeben dürfen. Dann wird aus geistlicher Reife kein Statussymbol, sondern eine Verantwortung. Und vielleicht merken wir dann, dass die größte Stärke eines Christen nicht darin liegt, wie hoch er steht, sondern wie tief er sich beugen kann.

Christus hat uns gezeigt, wie man führt: indem man dient. Und wie man wächst: indem man sich selbst kleiner macht. Das ist keine romantische Idee, das ist der Weg. Und genau der funktioniert, wenn wir ihn gehen.

Abschluss

Wir sind gerufen, weniger wichtig zu wirken und dafür wichtiger füreinander zu werden. Weniger Pfau, dafür mehr Mensch. Weniger Richter, mehr Bruder. Weniger Messlatte, mehr Geduld. Und vor allem: weniger Selbstdarstellung, dafür mehr Christusdarstellung.

Paulus hat uns in Römer 14 und 15 nicht eine komplizierte Gemeindereform hinterlassen, sondern eine Haltung. Eine Haltung, die Frieden sucht, Annahme übt und Demut lebt. Eine Haltung, die nicht fragt: „Wie wirke ich?“ sondern: „Wie diene ich?“

Wenn wir das ernst nehmen, wird Gemeinde zu dem Ort, den Christus im Sinn hatte: ein Raum, in dem Menschen wachsen dürfen, ohne sich zu beweisen. Ein Ort, an dem man nicht bewertet wird, sondern getragen. Lies doch Römer 14 und Anfang Kapitel 15 nochmals nach.

Möge das, was wir gehört haben, nicht nur in den Ohren bleiben, sondern den Weg unser Herz finden.

Und das war der Bibelcheck auf JC channel, dem Jesus Christus Kanal. Bis zum nächsten Mal – bleibt behütet und einander zugewandt. Mach's gut. Am Mikrofon war Roland Greger.

Impressum

Dieser Text ist ein Manuskript zum gleichnamigen wöchentlichen Podcast von JC channel und einer monatlichen Sendung des christlichen Lokalradios Radio Meilensteine aus Nürnberg.

Autor und Moderator des Podcasts/der Sendung: Roland Greger

Herausgeber: JC channel - Der Jesus Christus Kanal

E-Mail: webradio@JCchannel.com

Website: <https://JCchannel.com>

Bild: Pixabay (bearbeitet)

Den Podcast findest du auf [Spotify Podcast](#) und auf unserer Website.

Die Sendung *Bibelcheck* von Radio Meilensteine kannst du jeden letzten Dienstag im Monat um 21 Uhr auf maxneo auf der UKW Frequenz 106.5 im Großraum Nürnberg hören. Weiterhin auf dem [Webstream](#) von maxneo, über jede RadioApp oder internetfähigem Radiogerät.

URL des Podcasts auf Spotify: <https://open.spotify.com/show/6k30d23txgpUmtK0xpSwmF>

URL des live Webstreams der Sendungen auf maxneo: <https://www.maxneo.de/radioplayer/maxneo>

Copyright: Die Nutzung der Bibelcheck-Texte ist für privaten oder nichtkommerziellen christlichen Gebrauch erlaubt, sofern die Texte nicht verändert werden. Für alle anderen Zwecke ist die schriftliche Genehmigung des Autors notwendig. Anfragen bitte an die obige E-Mail Adresse richten.

